Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 26 (1955)

Heft: 12

Artikel: Der Beruf der Heimerzieherin

Autor: Bieder, M.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-809355

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Beruf der Heimerzieherin

In seiner heutigen Gestalt ist der Beruf der Heimerzieherin sehr jung, kaum 20 Jahre alt. Aber im Grund gehört er zu den allerältesten Frauenberufen.

Wenn wir von den Waisenhäusern in Athen und Rom absehen, deren Organisation wenig bekannt ist, sind die mittelalterlichen Klöster zu erwähnen, vom 12. Jahrhundert an Zufluchtsort, nicht nur der Armen und Kranken, sondern auch der Waisen. Sie werden betreut von Ordensbrüdern und Ordensschwestern, ursprünglich Johanniterinnen. Als sich mit dem Aufkommen der Städte im 14. Jahrhundert die Hospitäler verselbständigten und von den Klöstern trennten, wurde die Arbeit an den Notleidenden und den Kindern männlichen und weiblichen Angehörigen der Bettelorden übertragen. Ueber den Brüdern stand ein Meister, über den Schwestern eine Meisterin. Eigentliche Waisenhäuser entstanden in der Reformationszeit; tätig in ihnen waren Diakone und Diakonissen, die letzteren nicht vorwiegend Krankenpflegerinnen wie ihre heutigen Namensschwestern, sondern besonders für Haushaltarbeit bestimmt. Erst im 17. Jahrhundert wird ein eigentlicher Orden der barmherzigen Schwestern gegründet, und zwar von Vinzenz von Paola. Auf protestntischer Seite haben zwar Männer wie Oberlin und besonders auch Pestalozzi in ihrer grossen Erzieherarbeit immer wieder gütigen, klugen Frauen einen wichtigen und geehrten Platz eingeräumt. J. H. Wichern hat im 19. Jahrhundert in seinem berühmten Rauhen Haus in Hamburg bereits das Familiensystem ausgeprobt und grosses Gewicht auf ein geschultes Hilfspersonal gelegt.

Aber eine eigentliche *Berufsausbildung* der Frauen zu Fürsorge- und Pflegearbeit unternahmen erst Theodor Fliedner, als er vor 99 Jahren das Kaiserwerther Mutterhaus zur Ausbildung von Diakonissen gründete. Diese sollten nicht nur Kranke pflegen, sondern auch Kleinkinderschulen führen, Magdalenen- oder Rettungshäuser und Gebrechlichenheime leiten.

Wir sehen: Herlferinnen in Spitälern und Heimen sind ursprünglich alle aus dem geistigen Umkreis einer Kirche getreten.

Im 19. Jahrhundert ist bekanntlich mancherorts Erstarrung und Versteinerung über viele Anstalten gekommen, oft geradezu erwachsen aus einer entleerten Frömmigkeit. Das 20. Jahrhundert mit seiner entschlossenen Zuwendung zum Kinde, mit der Ausbreitung des Entwicklungsgedankens, der Psychologie, mit dem Selbständigwerden der Arbeiter und Frauen hat den Heimen zu einer stürmischen Entfaltung verholfen. Der Ruf nach geschultem Personal wurde laut.

Als zwischen 1910 und 1920 in der Schweiz soziale Ausbildungsstätten heranwuchsen, widmeten sie sich zunächst der offenen Fürsorge. Die meisten Anstalten arbeiteten mit handwerklich geschultem oder hauswirtschaftlich tätigem Personal.

Es dauerte einige Zeit, bis dieses Stadium überwunden war. Der Schreibenden ist es öfter passiert, dass sie auf ihre Anregung, erzieherisch ausgebildete Kräfte in Erziehungsheimen aufzunehmen, von den Anstaltsleitern lächelnd abgewiesen wurde: Man brauche nicht dergleichen Fräuleins, die bloss herumstehen und beobachten wollten, die besonders ihre Finger nicht schmutzig zu machen beliebten. Nötig seien Schneiderinnen, Glätterinnen, Köchinnen, und die Hauptsache sei, dass sie das Herz auf dem rechten Fleck hätten.

Aber in den letzten 10 Jahren hat sich in den Anstalten die Welt noch etwas schneller gedreht als anderswo. Heute rufen die allermeisten Heimleiter nach geschultem Personal, und der bestehehende Mangel, der sich ja gegenwärtig fast auf alle höheren Frauenberufe ausdehnt, wird sehr beklagt.

Den Ursachen des Umschwungs wollen wir nicht nachgehen, die Leser werden ihn besser kennen als ich. Aber es soll aus langjähriger Erfahrung auf einige mir wichtig scheinende Punkte der Ausbildung und Eignung hingewiesen werden. Die modernen Heime für schwererziehbare, milieugeschädigte oder schwachbegabte Kinder und Jugendliche sind meist im Familiensystem oder doch familienähnlich organisiert. Sie brauchen Erzieherinnen und Leiterinnen für kleinere Gruppen, Betreuerinnen des geistigen und leiblichen Wohls ihrer Zöglinge. Deshalb spielen auch hauswirtschaftliche Arbeiten, Flicken und unter Umständen auch Reinigungsarbeiten, ihre nicht zu unterschätzende Rolle.

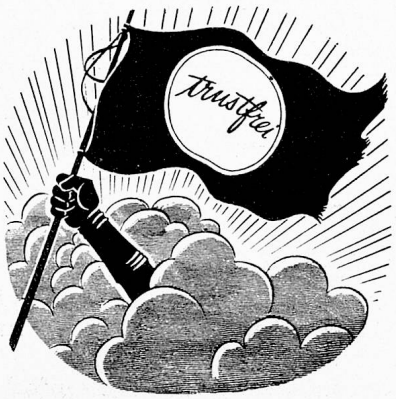
Im allgemeinen arbeiten die Mitarbeiter eines Heims als Arbeitsgemeinschaft, wie denn der Team-Charakter in Arbeitsorganisationen ähnlicher Art immer stärker betont wird.

Wir wissen heute, dass die Atmosphäre eines Heims zu den wertvollsten Erziehungsfaktoren gehört. Die Erzieherin sollte ein Mensch sein, der Atmosphäre schaffen kann; in sich ruhend, harmonisch, anpassungsfähig und offen für den Mitmenschen. Sie muss die Arbeit an den jungen Menschen sehr wichtig nehmen, wichtiger fast als ihre persönlichen Erlebnisse. Dies wird wohl derjenigen leichter fallen, die eine überpersönliche Bindung anerkennt, als jener, die nur ihre eigenen persönlichen Gesetze gelten lassen will. Insofern scheint uns, hat die Auffassung früherer Jahrhun-

---

Das Wahre ist eine Fackel, aber nur eine ungeheure; deswegen suchen wir alle nur blinzelnd so daran vorbeizukommen, in Furcht sogar, uns zu verbrennen. Goethe

Vaterländisches
Gedankengut ist in



verankert.

Unsere Jugend wird es uns danken!
Unterstützen Sie daher die trustfreie Speisefett-Industrie.

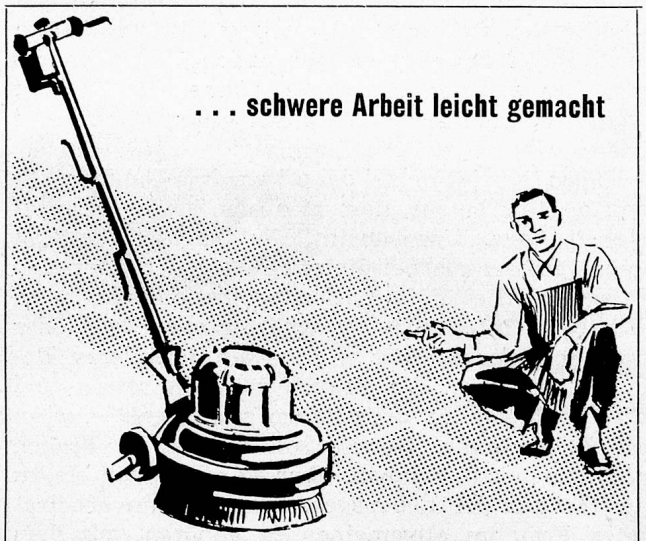
PIC-FEIN-Speisefette

USEGO-KAFFEE

wird auch Sie begeistern!

Ihr HOSPIGA-Lieferant berät Sie gerne. Verlangen Sie unverbindlich bemusterte Offerte. Bezugsquellen-Nachweis durch UNION USEGO Olten.

Usego



. . . schwere Arbeit leicht gemacht

Bodenreinigungen in Krankenhäusern, Heimen und Spitälern mit den neuen 1-Einscheiben-Maschinen SPEZIAL und SUPER. Praktisch geräuschloser Gang. Kinderleichtes Führen. Enorme Einsparmöglichkeiten.

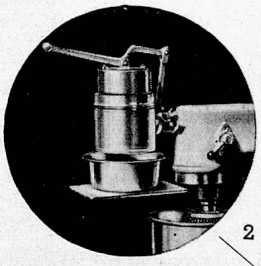
Verlangen Sie Prospekte u. unverbindliche Vorführung

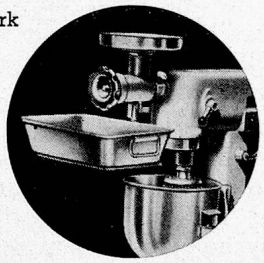
SUTER-STRICKLER SOHN HORGEN
Maschinenfabrik Telephon 051/92 46 24

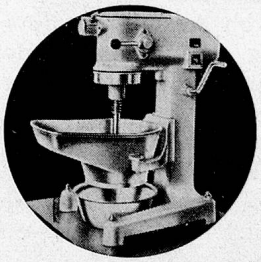
Der ideale

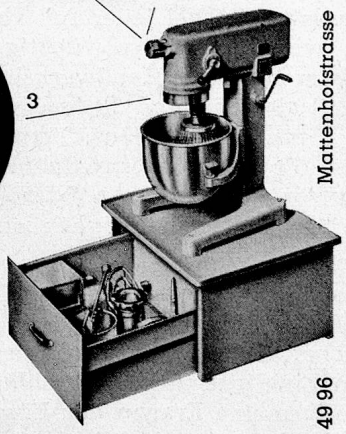
Helfer in der Küche

Rühr-, Knet- und Mischwerk mit Ansteckmaschinen









1 Fleischhacken
2 Reiben, Schneiden
3 Passiermaschine

Mattenhofstrasse 30

Peter Loepthien AG Bern

Tel. 5 49 96

Ein erkältet Herz ist hundertmal ärger, als wenn man sich Füsse, Kopf und über und über die ganze Haut erkältet. Gotthelf

derte vom Sinn der Wohlfahrtsarbeit ihr gutes Recht.

Da ein Heim eine künstliche Gemeinschaft völlig verschiedener Glieder darstellt, muss jeder einzelne geistig-seelisch gelenkig sein, sich unterordnen können, ohne seine Selbständigkeit zu verlieren, unter Umständen die eigene Meinung zurückstellen im Interesse einer Verständigung in der Gruppe.

Sie sollte die Pfleglinge ertragen und tragen, offen und bereit sein, und durch Dick und Dünn daran glauben, dass deren Leben irgendeinen Sinn und eine Hoffnung hat.

Natürlich ist ein psychologisches Verständnis unerlässlich, die Gabe, zu beobachten und entsprechende Schlüsse zu ziehen, aber auch die Möglichkeit, fest hinzustehen, am Geforderten festhalten, die eigene Autorität zur Geltung zu bringen, sollte gegeben sein. Freude und Handfertigkeit, Ideen zur Gestaltung der Freizeit, ein fröhliches Gemüt und lebhafte Phantasie werden jede Arbeit und menschliche Beziehung erleichtern.

Fast alles, was hier erwähnt wurde, gehört zu den Charaktereigenschaften. Sollte der alte Spruch vom Herzen auf dem rechten Fleck nicht doch recht behalten?

Ja und nein. Ein gar so ungeschliffener Edelstein kann unbrauchbar sein. Güte ohne Einsicht, Willigkeit ohne innere Direktiven können in die Irre führen. In die Erziehungsarbeit gehören erzogene Menschen.

Ein Berufskurs wird die Schülerinnen in erster Linie zur Selbsterkenntnis führen wollen und darauf fussend zur Selbsterziehung. Dazu können Psychologiestunden mit Diskussion verhelfen, viel besser noch die eigenen Erfahrungen in den Praktikumsstellen, die mit den Praxisleitern und der Kursleiterin besprochen werden. Die Mitarbeit der Heimleiter ist bei jeder Art von Ausbildung überaus wichtig, fast so wichtig wie diejenige der Meister bei einer Handwerkslehre. Sie bedarf aber der Ergänzung und Unterbauung durch theoretische Stunden, und der Erläuterung durch eine Leiterin, die vielleicht ihre Schülerinnen seit längerer Zeit von ganz anderen Seiten her kennt, als dies den Anstaltsleitern möglich ist.

Angesichts der Situation heute, dass immer schwierigere, kompliziertere Kinder und Jugendliche den Heimen zugewiesen werden, sind solide psychologische Kenntnisse unerlässlich. Dazu kommen Einblicke in die einschlägigen Rechtsgebiete, in allgemeine Fragen der Fürsorge, der Heilpädagogik, des wirtschaftlichen und sozialen Lebens. Sehr hilfreich sind die Anleitungen zur Handfertigkeit, Singen mit den Kindern, Rhythmik und Gymnastik.

Alle diese Fächer überwerten wir nicht. Wir wissen, dass alles nur Hilfsmittel und Erleichterungen der späteren praktischen Arbeit sind. Wenn die Jungen gelegentlich den Wert ihrer neuerworbenen theoretischen Kenntnisse überschätzen, so sollte man dies ihrer Jugendlichkeit zugute halten und im übrigen Theorie im hier gemeinten Sinn nicht in Gegensatz zur Praxis stellen. Wir erteilen ja, wenn man so sagen darf, Theorie der Praxis, gedankliche Anleitung zum praktischen Tun, nicht irgendwelche philosophische Ideen oder wissenschaftliche Hypothesen.

Vor allem haben unsere Schülerinnen auch zu lernen, wie man rationell arbeitet. Manche, die mit gutem Schulsack antreten, die auch Vorpraktika absolviert haben, sind sich noch nicht klar über das, was ein Betrieb erfordert. Sie müssen oft manches schlucken und überwinden, bis sie die rechte Einstellung finden.

Umgekehrt müssen gerade die einfachen Mädchen lernen, dass Erziehungsarbeit im Heim vom einfachsten Dienst im Hause bis zum schwierigsten und höchsten reicht, der Führung schwacher oder fehlgeleiteter Menschenkinder. Die Töchter aus bescheidenem Milieu, oft mit den in den meisten Kantonen obligatorischen 9 Schuljahren, mit praktischem Sinn begabt, können unsere besten Gehilfinnen werden, vorausgesetzt, dass sie in dem Beruf in erster Linie nicht einen Aufstiegsberuf sehen und deshalb über allzu einfache Hilfsarbeiten, die sie früher in einer bescheidenen Stellung tun mussten, jetzt unter ihrer Würde finden. An die Praxisleiter möchten wir immer wieder den Wunsch richten: Nehmt die Praktikantinnen mit Wohlwollen auf, achtet ihren guten Willen. Bringt auch ihren Schwächen menschliches Verständnis entgegen und vor allem macht ihnen Mut! Damit werdet ihr das Beste für einen guten Nachwuchs leisten.

Noch ein Wort zu der alternden Gehilfin. Es wurde etwa betont, dass hier eine grosse Schwierigkeit liege. Uns scheint, die Schwierigkeit ist kaum grösser als beispielsweise bei der alternden Pflegerin. Die «déformation professionnelle» wird sich beim Internatsleben schärfer ausprägen oder doch schärfer fühlbar werden als in anderen Berufen, in denen die Frauen ja auch altern und ihre Probleme zu lösen haben, man denke nur an die Lehrerinnen. Gewiss soll man diese Fragen nicht zu leicht nehmen, aber mir scheinen sie zu den Fragen der Lebensgestaltung der unverheirateten Frau im allgemeinen zu gehören, mit dem Unterschied allerdings, dass eine Lockerung des Internatlebens im Sinn einer auswärtigen eigenen Wohnung oder doch Zimmers für ältere Erzieherinnen auf Wunsch gesucht werden sollte. Es wird auch da so sein, dass die glücklichen, betagten und innerlich reichen Naturen ihre gute Lösung finden, während die disharmonischen, ewig unzufriedenen Frauen in den Heimen noch ein wenig mehr als anderswo sich und den andern das Leben schwer machen können. Eine aktive Heimgemeinschaft sollte dergleichen Erscheinungen nicht als Fatum hinnehmen, sondern versuchen, der Betreffenden beizustehen und für sie einen Ausweg aus ihrem Lebensgestrüpp zu suchen. M. Bieder